

Leseprobe aus „Spur der Schreie“ Conny Lens

Seit seinem Tod wurde Richter Hatfield vom Pech verfolgt. Dabei nahm anfangs alles den gewohnten Gang, den Sitte und Gepflogenheiten vorschrieben. Es wurde geweint und gejammert, man lag sich in den Armen, und Hände wrangen verzweifelt Taschentücher - *Was für ein unersetzlicher Verlust. Wenigstens hat er nicht leiden müssen, der Gute* - und noch in derselben Nacht wurde er vom Bestatter gewaschen, hübsch hergerichtet und in Sonntagskleidung in der Halle seines Stadthauses aufgebahrt. So tot, so gut.

Doch schon früh am nächsten Morgen zog ein unerträglicher Gestank durch die Räume, und als seine Witwe verwirrt und noch halb schlafend nachsah, war ihr Gatte bereits in starke Verwesung übergegangen. Der eilig herbeigerufene Bestatter stand vor einem Rätsel. Ihm blieb nichts weiter übrig, als die faulende Leiche in einem geschlossenen und mit Wachs versiegelten Sarg vor den Augen der tuschelnden Trauergäste zu verbergen. Obwohl dies schnell von statten ging, mussten sämtliche Fenster geöffnet und das Haus bis zum Abend gelüftet werden. Ein übler Restgeruch hielt sich dennoch über mehrere Tage, so dass Lady Hatfield sich gezwungen sah, mitsamt dem Personal ins Ambassador überzusiedeln, von wo aus sie die Vorbereitungen zur Beerdigung traf.

Die begann damit, dass die familieneigene vierspännige Kutsche, auf dem der Verblichene zum St Patrick Cemetery gebracht werden sollte, einen Achsbruch erlitt, worauf der Sarg aufs Straßenpflaster knallte und einen ersten ernsthaften Schaden erlitt. Was den feierlichen Marsch der dahinter defilierenden Trauergemeinde auf peinlichste Art unterbrach. Es dauerte eine halbe Stunde, bis eine Ersatzkutsche eintraf, auf der der still vor sich hin gasende Richter endlich den Rest seiner letzten Reise antreten konnte.

Die Trauerfeier, geleitet von Reverend Millton-Jon, verlief gegen jede Erwartung ereignislos. Trotzdem bekreuzigte sich Lady Hatfield vorsichtshalber noch vor Verlassen der Kapelle. Eine kluge Voraussicht. Draußen wartete der ramponierte Sarg, dessen schadhafte Bug man mit wenig Erfolg unter einem Kranz versteckt hatte. Sechs Totenträger, darunter der Staatssekretär des Innenministers, umfassten jeder einen der goldenen Handgriffe und trugen ihn mit bemühter Feierlichkeit den kurzen Weg bis zum Grab. Wo gleich drei der Griffe abbrachen, was dem Sarg den Rest gab und der stark aufgeblähte Leichnam unter entsetzten Schreien zwischen zersplittertem Holz herausrutschte. Dermaßen leidgeprüft verlor Lady Hatfield jegliche Contenance, sank auf die Knie und erbrach sich über ihren verschimmelten Gatten ins offene Grab.

James Cannock lebte für diese Momente.

Mit einem letzten Blick auf das Chaos aus rudern Armen und schrill entsetzten Stimmen verließ er beschwingt seinen Beobachtungsplatz hinter den Büschen und schlenderte zum Tor. „Fahr zur Hölle.“

Denn da gehörte Richter Sean Archibald Hatfield ohne jeden Zweifel hin. Er war zeitlebens ein Vertreter der Reichen und Korrupten gewesen und somit folglich ein geachtetes Mitglied der Gesellschaft. Im Verlauf seiner langen Amtszeit hatte er Hunderte unter den Galgen geschickt, Männer wie Frauen, allesamt dem Bodensatz der Gesellschaft entstammend: Kesselflicker, Müllkutscher, Bettler und Tagelöhner, die oftmals nur einen Penny gestohlen hatten, ein Stück Brot, wenn es hoch kam, eine Flasche Fusel. Er hatte Kindern die Mütter genommen, Ehefrauen den Mann und Ernährer. Er hatte unzählige Familien zerstört, mit hartem Gesicht und einem einzigen Schlag seines Hammers. Ausschlaggebend war dabei nie der Wert des Gestohlenen gewesen, ausschlaggebend war, wem der Penny und das Stück Brot gehörten. Den Herren nämlich, für den diese armen Schlucker vierzehn Stunden am Tag schufteten, den Grundbesitzern und Fabrikanten, den Bankern, Brauern, Händlern und Reedern. Umgekehrt war nie ein Adliger oder Industrieller in Hatfields Gerichtssaal zu mehr als fünfzig Pfund oder einer Bewährung verurteilt worden. Selbst wenn

sie ihre Pächter verhungern ließen oder die von ihnen geschwängerte Magd erschlugen.

Richter Hatfield war ein Stück Dreck gewesen, nicht mehr und nicht weniger. Und so bereute Cannock nicht die Mühe, die ihm der unrühmliche Abgang dieses Fettsacks bereitet hatte.

Da war zum einen der Saft aus den Blättern eines afrikanischen Maulbeerbaums, mit dem dubiose Schlachter zähes Fleisch mürbe machten. In hoher Konzentration und an verschiedenen Stellen unter die Haut gespritzt, verursachte er eine erstaunlich rasante Fäulnis, zu der sich bald ein grünlicher Schimmelpilz gesellte. Zu diesem Zweck hatte Cannock sich in der Nacht mit einem Dietrich Einlass durch die Dienstbotentür verschafft. Einmal zur Stelle, nahm er sich auch die Achse des Vierspanners vor. Ebenso die Sarggriffe, an denen die langen Schrauben durch kurze ersetzt wurden. Besonders stolz jedoch war er auf das Brechmittel, mit dem das Taschentuch getränkt war, das er der vor ihm sitzenden und heftig schluchzenden Witwe während der Predigt gereicht hatte.

Ja, doch. Das war mal ein netter Vormittag gewesen. Er beschloss, sich von seinem letzten Geld ein frühes Mittagessen auf der Terrasse des Carlton zu gönnen.

Dragan Vacura war ein Mann, dessen Blick und Gestalt man auf dem Bürgersteig unwillkürlich auswich. Alles an ihm war bedrohlich und grau. Sein Haar, das ihm bis auf die massigen Schultern fiel, seine Augen, der üppige Bart, selbst seine Kleidung bis hin zu den Stiefeln und dem langen Mantel, der jetzt bei warmem Wetter offen und wie eine Fahne hinter ihm her wehte. Vor allem aber war es seine Größe, die Wuchtigkeit und die unbeirrbarbare Präsenz, mit der er sich bewegte. Sie veranlasste einen dazu Platz zu machen, indem man an Knochenbrüche dachte, an lange Aufenthalte im Hospital.

Auch diesmal hatte er reichlich Bewegungsfreiheit auf dem Bürgersteig links der Kildare Street, was er aus Gewohnheit längst nicht mehr bemerkte. Freier Raum vor seinen Füßen erschien ihm wie ein Naturgesetz. Außerdem war sein Blick zu konzentriert auf die beiden Männer gerichtet, denen er im Abstand von fünfzig Metern folgte. Auch sie wirkten bedrohlich und waren großgewachsen, wenn auch nicht ganz so großgewachsen wie der Tscheche. Dafür waren sie, im Gegenteil zu ihm, bewaffnet. Beide trugen langläufige Revolver bei sich, großkalibrig und aus vernickeltem Stahl, die sie unter ihren Jacken verbargen. Er hatte das gesehen, als sie kurz zuvor einen Goldschmied zwei Blocks weiter östlich aufgesucht hatten. Nun bogen sie in eine Seitenstraße, beinahe im Gleichschritt, wie die ganze Zeit über. Ein Team, durch lange Zusammenarbeit perfekt aufeinander abgestimmt, das

Ziel vor Augen, dann das nächste und übernächste. Eine Stunde waren sie nun bereits unterwegs. Vacura schätzte ihre bisherigen Einnahmen auf dreißig bis vierzig Pfund. Ein Betrag, für den ein Arbeiter drei Monate lang in die Fabrik musste.

An der Straßenecke wartete er und beobachtete, wie sie in einem Lokal verschwanden, an dem ein metallenes Schild mit dem Schriftzug *Glory Arms of Donegal* im Wind schaukelte. Er zählte bis zehn, bevor er weiterging und ebenfalls das Lokal betrat.

Es bestand aus einem großen Raum mit einem Dutzend Tische, von denen die meisten besetzt waren; Kleinbürger, Handwerker, Reisende. In der Luft lagen schwerer Bratenduft und die Geräusche von Stimmen und klappernden Bestecken. Eine Kellnerin balancierte drei mit Lammkoteletts beladene Teller gleichzeitig auf dem Arm und verharrte bei seinem Anblick wie festgefroren. Auch die Blicke der Gäste folgten ihm nun, und das Reden wurde leiser, als er zielstrebig auf eine Tür neben dem Tresen zuhielt. Er zog sie auf und sah in drei Männergesichter, von denen eines ängstlich, die anderen beiden überrascht dreinsahen. Einer der Kerle war gerade dabei, eine dünne Rolle Geldscheine von dem Ängstlichen zu übernehmen. Seine Hand schwebte noch in der Luft.

Später vermochte der ängstliche Wirt nicht mehr zu sagen, was genau und in welcher Reihenfolge passierte. Nur, dass ein

Tritt des großen grauen Mannes den einen Kerl durchs Zimmer fliegen ließ und der zweite unter einem Fausthieb zu Boden ging. Und dass der Graue nach einer schnellen Bewegungen in jeder Hand einen silbernen langläufigen Revolver hielt und vier Schüsse fielen. Und das Schreien und Kreischen der beiden auf dem Boden, wo sie sich wanden, die Hände auf die zerschmetterten Kniescheiben gepresst. Und dass sein Geld auf dem Tisch lag, als der Graue erst den einen, dann den anderen Kerl packte und sie durch die Hintertür hinaus auf den Hof schleifte.

Dort ließ Vacura sie vor den Mülltonnen auf den Boden fallen, wo sie wimmernd und mit hasserfüllten Augen liegen blieben. Er beugte sich über den einen, griff in dessen Jacke und nahm die Einnahmen des Morgens an sich.

„Sehe ich euch oder eure Kollegen noch einmal in dieser Gegend, seid ihr tot.“

Ohne eine Reaktion abzuwarten, verließ er den Hof durch das rückwärtige Tor, wobei er im Gehen die Trommeln der Revolver aufklappte und die herausfallenden Patronen zertrat. Dann packte er die Waffen an beiden Enden und verbog ihre Läufe, ehe er sie in eine Ecke warf.

Zurück auf der lärmenden Kildare Street zählte er das Geld. Es waren sechsunddreißig Pfund. Gut geschätzt.

Eine Bewegung ließ ihn zur Seite sehen, genauer gesagt das plötzliche Fehlen einer Bewegung. Am Straßenrand hatte eins

dieser neumodischen knatternden Selbstfahrer gehalten. Auf der Bank unter dem Verdeck, die Hände auf dem Steuerrad, saß eine Person, die man erst auf den zweiten Blick als eine junge Frau erkannte. Was an der Hose lag, die sie zu Hemd und Weste trug, und an dem aschblonden Haar, kurz geschnitten wie bei einem Mann. Grüne Augen musterten ihn, und ihr Mund, in dessen Winkel eine Zigarette wippte, verzog sich amüsiert bei seiner unverhohlenen Überraschung.

„Sheena! Seit wann bist du wieder in Dublin?“

„Wann lernt ihr Ausländer, dass man einer Dame zuerst einen Guten Tag wünscht?“

„Den Tag, an dem du eine Dame wirst, möchte ich erleben.“

„Steig ein, Dragotin, wir müssen reden.“

„Ich stecke mitten in der Arbeit.“

„Und ich brauche deine Hilfe.“

Der Ernst in ihrer Stimme ließ ihn aufhorchen. Zuletzt hatte er von ihr aus Glasgow gehört. Genauer gesagt hatte der Name, den sie dazu benutzte, unter mehreren Artikeln im Cronicle gestanden. Artikel, die sich mit dubiosen Rüstungsgeschäften der irischen Staatskirche befassten. War ihr der schottische Boden zu heiß unter den Füßen geworden? Oder trieb sie ein anderer Grund hierhin? Wie auch immer, seine Neugier war geweckt. Er schob sich neben sie auf die

Bank, während sie die Motordroschke rücksichtslos in den Straßenverkehr stieß. „Wie hast du mich gefunden?“

„Saint Stephens ist dein Jagdrevier. Zuerst habe ich es da versucht, wo du dich gewöhnlich herumtreibst. Später bin ich auf gut Glück herumgefahren.“

Mit einem misstrauischen Blick sah er sich im Wagen um. „Man sagt, diese Dinger können explodieren.“

„Dann sterben wir Seite an Seite. Hat doch was, oder?“ Sie nahm die Zigarette aus dem Mund und schnipste sie achtlos auf die Straße. „Sag, was treibst du? Verkaufst du dich immer noch als Beschützer?“

„Von irgendwas muss der Mensch leben.“

„Konkret?“

„Ich helfe dabei, das Viertel von Schutzgelderpressern zu säubern.“

„Mit Erfolg?“

„Sie wachsen schneller nach als Pilze im Herbstwald. Komm zur Sache. Worüber müssen wir reden?“

Ein kalter Schatten glitt über ihr Gesicht. Keine Spur mehr von lässiger Schnodderigkeit. Ihre Mundwinkel zuckten beim Versuch, Tränen zurückzuhalten. „Du wirst es nicht glauben, wenn ich es erzähle.“